



XX

XXX

URBAN FUTURE

VORHANG AUF FÜR PETER PAN!

Seit vier Jahren jagt Herr Finnland eine wachsende Fan-Gemeinde auf Abenteuer-Touren durch Wien und bietet dabei nicht nur den Teilnehmern, sondern auch der Stadt eine kreative Bühne.

Inszenierung: Die Stadtzeitung „Der Falter“ hat sie unter die Top 50 Dinge gewählt, die man in Wien einmal getan haben muss: Eine Schnitzeljagd durch die österreichische Hauptstadt. Wer dabei an eine lahme Kindergeburtstags-Aktion denkt, kennt die Veranstaltungs-Reihe „Nesterval. Abenteuer in der Stadt“ nicht. „Mach’s doch selbst, wenn du’s besser kannst“, so war die Reaktion von Freunden auf das Gequengele von Herr Finnland, als dieser selbst vor Jahren zu einer privaten Schnitzeljagd geladen und mit dem Event nicht hundertprozentig zufrieden war. Das ließ sich der gebürtige Salzburger mit finnischen Wurzeln, dessen weißes Hemd und Gillet samt passender Kappe längst zum Markenzeichen geworden sind, nicht zweimal sagen: Was er 2011 gemeinsam mit seinen Mitstreitern Teresa (Frau Löfberg) und Maggo als relativ kleine, mehr oder weniger klassische Schnitzeljagd begonnen hat, ist mittlerweile zu einem ausgeklügelten Real-Life-Adventure angewachsen. Die Teilnehmer-Teams werden im Rahmen von perfekt inszenierten und hoch verstrickten Rätsel-Geschichten von teils kostümierten Darstellerin in überraschenden Szenerien quer durch Wien gejagt, die ihnen immer wieder Hinweise geben, die gefinkelten Aufgaben rund um die Familie Nesterval zu lösen. Dauer: zwei bis drei Stunden. Dafür bekommen sie zum Beispiel eine Zimmerkarte für das 25hours Hotel in die Hand gedrückt und treffen dort überraschend auf eine Burlesquetänzerin, die sich gerade auf ihren Auftritt vorbereitet. Die erzählt den „unerwarteten Besuchern“, wo sich das verlorene Tagebuch mit den dunklen Geheimnissen rund um Thomasz Nesterval versteckt. Bis zu zehnmal jährlich gilt es so ruchlose Morde aufzuklären, tragische Seuchen zu heilen und schreckliche Geheimnisse zu lüften. Ein „Peter Pan steckt ja in jedem von uns“, erklärte der selbst ernannte „Urban Dramaturgist“ mit passend theatralischer Stimme beim diesjährigen TEDxVienna

Salon CITYx-Talk sein Erfolgsgeheimnis, „es fehlt ihm aber meistens die Bühne.“ Dass Nesterval dem ureigenen Spieltrieb der Menschen genau diese bietet, ist nicht der einzige Grund für das rasche und stetige Wachsen der Fan-Gemeinde: „Es ist die Mischung aus Darstellung, Spiel und dem Erkunden der Stadt“, weiß der Veranstaltungsdramaturg, der auch für die Fête Impériale oder den Life Ball Vienna arbeitet, für Kunden wie ProSiebenSat 1, Puls4, FM4 oder die Kunsthalle Wien maßgeschneiderte Schnitzeljagden entwirft und diesen Oktober für den steirischen Herbst ein Abenteuer in Vordernberg inszeniert. „Wir wollen die Leute auf spielerische Weise den Stadtraum zurückerobern und bekannte Orte neu entdecken lassen.“ Wer schon einmal auf der Jesuitenwiese im Wiener Prater von Clowns mit furchterregenden Masken überfallen worden ist oder in den Straßen von Favoriten nach einem ominösen Testament gesucht hat, wird bestätigen können: Nesterval erfüllt seine Mission – bühnenreif! *Doris Neubauer*

URBAN FUTURE

1 STADTVIERTEL, 1 MONAT, 0 AUTOS

Die Auto freie Stadt ist in aller Munde, umgesetzt wurde die Idee bisher nicht. Noch nicht. 2013 wagte ein Stadtviertel in Südkorea erstmals einen Versuch auf Zeit. Fortsetzung folgt.

Reality-Lab: „Ein Auto hat das zwanzigfache Gewicht des Menschen, den es transportiert. Das ist nicht effizient. Ein Fahrrad hat nur ein Fünftel des Gewichts einer Person. Das ist intelligent!“, was für Architekt Konrad Otto-Zimmermann fest steht, darüber sind sich Smart City Konzepte einig: Unsere Zukunft wird Auto frei. Doch abgesehen von „autofreien Sonntagen“, mit denen man im deutschsprachigen Raum Anfang der 70er Jahre auf die große Ölpreiskrise reagiert hatte, hat keiner Erfahrung damit, was das für unseren Alltag bedeutet. Dementsprechend kann sich kaum ein Städteplaner, Bürgermeister oder gar Stadtbewohner vorstellen, wie Auto freie Städte langfristig in der Praxis aussehen soll. Diese Überlegungen waren 2011 Ausgangspunkt für eine Weltpremiere: Otto-Zimmermann, seinerzeit Generalsekretär von ICLEI – Local Governments for Sustainability, einem internationalen Städteverband im Zeichen der Lokalen Agenda 21, rief zu einem Real-Versuch auf. Gefolgt ist ihm die südkoreanische Stadt Suwon, die ihre heruntergekommene Altstadt Haenggung-dong für dieses Experiment zu Verfügung stellte: Im September 2013 sollte die Nachbarschaft beim ersten „EcoMobility World Festival“ zur Auto freien Zone werden. Eineinhalb Jahre planten das Team von Initiator Otto-Zimmermann, Organisationen wie UN-Habitat und die Stadt das Festival, das gleichzeitig für eine Renovierung und Re-Vitalisierung des Viertels genutzt wurde. Im Zuge dessen wurden Fahrbahnen verengt, Strom- und Telefonkabel

unterirdisch verlegt, Gehsteige verbreitert, Bäume gepflanzt und Straßenlaternen platziert. Die gewonnenen freien Flächen wurden für Märkte, Kunstperformances und Konzerte zu Verfügung gestellt. Auch die 4.300 Bürger wurden eingebunden und darauf vorbereitet, ihre 1.500 Autos außerhalb zu parken und auf Gehen, Radfahren, öffentliche Verkehrsmittel sowie E-Mobil-Lösungen umzusteigen. Dazu zählte Radfahr-Unterricht für ältere Fahrrad-Neulinge genauso wie die Einbeziehung tausender Ehrenamtlicher bei der Ausrichtung des Festivals selbst. Herrschte zu Beginn noch Skepsis, waren sich Organisatoren, Bürger und Geschäftsleute später über die Benefits der dreißig Tage einig: „Wir kennen jetzt unsere Nachbarschaft besser“, schwärmt ein Bewohner über nur eine der positiven Auswirkungen. Davon konnten sich hunderttausende Besucher genauso überzeugen wie dreihundert internationale Experten, die während eines EcoMobility-Kongresses in Theorie wie Praxis die Auto freie Zukunft erforschten. Ursprünglich als einmaliges Projekt geplant, wird das „EcoMobility World Festival“ nun alle zwei Jahre in einer anderen Stadt durchgeführt. Bereits im Oktober wird der zentrale Geschäftsbezirk Sandton in Johannesburg für ein Monat Auto frei. Auch in Suwon hat das Experiment Spuren hinterlassen: Neben der Einführung von Geschwindigkeitsbeschränkungen und Parkverboten hat man beschlossen, die Straßen an den Wochenenden in Zukunft Auto frei zu halten. *Doris Neubauer*



XX

XXX



URBAN FUTURE

C40: WENN STÄDTE LERNEN

Wo könnten die derzeit gravierendsten Probleme am ehesten gelöst werden? Auf nationaler Ebene? In den Zentralen der EU, der UNO oder des IWF? Oder aber in einem globalen Netzwerk, von dem in Österreich noch kaum jemand gehört hat?

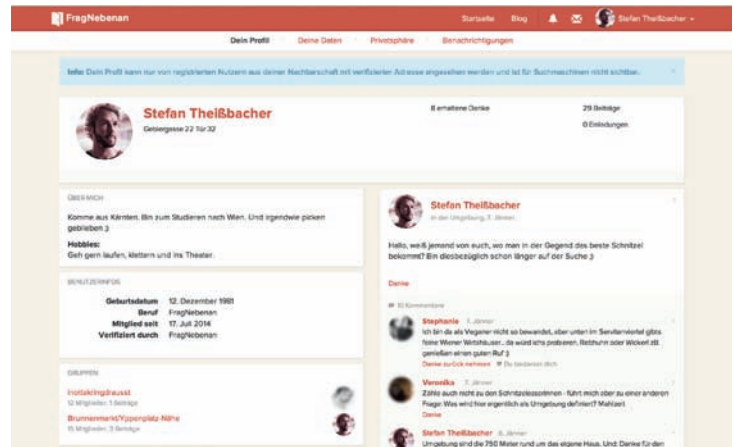
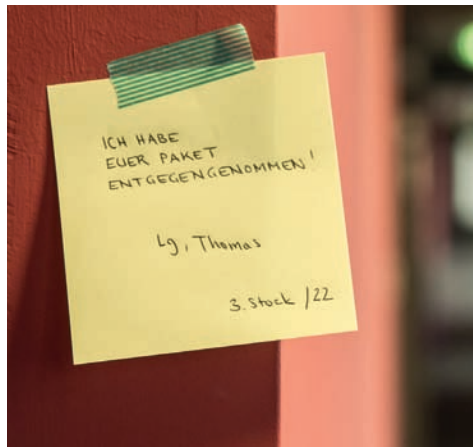
Urban Network. Die allermeisten Innovationen finden in Städten statt, schließlich gibt es hier die wichtigsten Bildungs- und Forschungseinrichtungen, aber auch oft die größten sozialen und ökologischen Herausforderungen. Ein Ansatz, den daher viele Experten verfolgen: Nicht den Staats- und Regierungschefs, sondern den Bürgermeistern sollten mehr Mitspracherechte und Gestaltungsmöglichkeiten gegeben werden. Und vor allem: Der Know-how-Austausch zwischen Städten unterschiedlicher Größe sollte intensiviert werden, nur dann könnten Fragen wie Migration, Arbeitslosigkeit und Klimawandel lösbar sein. Eine Organisation, die sich – von den Medien und der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – um diesen Wissenstransfer bemüht, nennt sich C40. Es handelt sich um ein Netzwerk, das nach einer Initiative des damaligen Londoner Bürgermeisters Ken Livingstone ab dem Jahr 2005 vierzig Großstädte verband. Als Partner beim Aufbau wurde die Klimainitiative von Bill Clinton gewonnen. Mittlerweile repräsentiert die Gruppe 75 Städte mit mehr als 550 Millionen Einwohnern und verfügt über rund ein Viertel der globalen Wirtschaftskraft. Für einen Beitritt gibt es eine Reihe von Kriterien, so etwa ein nachgewiesenes Engagement in Sachen Klimapolitik, die Bereitschaft Wissen zu teilen und den Willen zu

weitgehender Transparenz. Im Fokus der Gruppe stehen Megacities, die in ihrem Großraum zumindest 10 Millionen Einwohner zählen, wie New York, Bangkok oder Tokio. Aber auch kleinere innovative Städte wie Heidelberg oder Kopenhagen sind Mitglieder von C40. Die Grundidee dieses Austausches zwischen „Groß“ und „Klein“ ist es, erfolgreiche Projekte etwa bei Energieeffizienz und Umweltschutz für andere Städte zu adaptieren. Interessant ist, wie der Informationsaustausch in einem solchen Netzwerk funktioniert. Neben simplen Telefonaten und einem Intranet nutzt man Webinare und vor allem Whatsapp für Städte mit instabiler Kommunikationstechnologie wie Nairobi, Delhi oder Johannesburg. Die Finanzierung erfolgt durch Sponsoren und Stiftungen. In Österreich wurde C40 erstmals von der gebürtigen Kanadierin Terri Wills bei der Urban Future Konferenz in Graz vorgestellt. Was könnten ihrer Meinung nach heimische Städte von C40 lernen? Wills nennt als Beispiel Barcelona und Rio, wo man mit digitalen Medien die Bürgerbeteiligung bei Planungsprozessen verbessert hat. Beim Öffentlichen Verkehr sollten wir uns Bogota und London zum Vorbild nehmen, wo man experimentelle Wege geht und etwa die Flüsse gezielt in das Transportwesen integriert. www.c40.org

Wolfgang Kühnelt

Neun der 75 Bürgermeister aus aller Welt ziehen im „Steering Committee“ des Städtenetzwerkes C40 an einem Strang ziehen.





X

X

URBAN FUTURE

FACEBOOK IM STIEGENHAUS

Bohrmaschine ausleihen oder Hundesitter finden: FragNebenan.com will Nachbarn in der Großstadt wieder näher zusammenführen.

Grätzelwirtschaft. „Liebe Grüße von nebenan“, mit diesen Worten flattert eine Postkarte in meinen Briefkasten: Das Nachbarschafts-Netzwerk „FragNebenan“ schickt mir meinen Zertifizierungscode. Damit kann ich auf der gleichnamigen Website mein Profil freischalten und mich ab sofort mit meinen Nachbarn vernetzen. Wenige Minuten später erhalte ich schon die erste Nachricht: „Hat jemand eine Spirale zum Rohrreinen?“, postet Ben verzweifelt. Eine sucht einen Kaffeefilter, ein anderer einen Hundesitter. Und eine mir unbekannte Nachbarin aus dem 5. Stock heißt mich tatsächlich Willkommen. „Vieles geht einfacher, wenn sich der Kontakt zu den Nachbarn nicht nur auf ein gelegentliches ‚Hallo‘ beschränkt“, weiß Gründer Stefan Theißbacher aus Erfahrung: Vor fünfzehn Jahren aus Kärnten nach Wien gekommen, schätzte er erst die Anonymität der Großstadt. „Später habe ich es aber seltsam empfunden, mit so vielen Leuten unter einem Dach zu leben ohne einen Bezug zu ihnen zu haben“, erzählt er. Doch an fremde Türen zu klopfen, fällt den meisten schwer – aus Angst zu stören. Da ist es leichter, online in Kontakt zu treten und um Hilfe zu bitten: Die Idee zu einem „Facebook fürs Grätzel“ war geboren. Das Prinzip ist denkbar einfach: Nach seiner

Registrierung erhält der Nutzer eine Postkarte, um seine Wohnadresse zu bestätigen. Alternativ dazu kann er auch durch registrierte Nachbarn verifiziert werden oder einen Meldezettel übermitteln. „Wir fragen nur Daten ab, die für den Austausch in der Nachbarschaft unbedingt nötig sind“, legt Theißbacher auf Datenschutz wert. Kurze Zeit später kann man mit den Nachbarn im selben Haus oder im Umkreis von 750 Metern kommunizieren, Empfehlungen geben und Treffen oder Initiativen im Grätzel organisieren. Geld fließt keines – weder als Bezahlung für Dienstleistungen, noch als Provision an die Betreiber der Kommunikationsplattform. Langfristig möchte sich FragNebenan über Werbung lokaler Unternehmen finanzieren. Was 2014 mit einem Pilotbetrieb startete, läuft seit Januar 2015 in ganz Wien. Geplant ist eine Ausweitung auf größere Städte im deutschsprachigen Raum. Schon jetzt ist die Plattform auf über 13.000 Nutzer angewachsen, die täglich rund 34 Fragen zur Diskussion bringen – mit zirka 3,7 Antworten. Auch Ben konnte eine Spirale zum Rohrreinen finden: Kurz nach seinem Posting hat Peter bereits geantwortet und seine Telefonnummer hinterlassen. Das Gute liegt oft so nah ...

Doris Neubauer



URBAN FUTURE

FUTURAMA REDUX: ZUKUNFT BEGINNT JETZT!

Die Smart City der Zukunft braucht mehr als das Design neuer Elektroautos. Sie braucht smarte, ganzheitliche Modelle für Städte nach dem absehbaren Ende fossiler Treibstoffe. Ein interdisziplinäres Team stellt sich bei der Vienna Design Week der Herausforderung, ein Entwurf von Wiens Zukunft erlebbar zu machen.

Futuristisch. „I have seen the future“: Diesen Anstecker erhielten Besucher der Weltausstellung 1939 in New York. Tatsächlich war die Ausstellung „Futurama“ im Auftrag von General Motors zukunftsweisend. Dreißig Jahre später entsprachen US-amerikanische Städte den Bildern, die Futurama gezeichnet hatte: Autos dominierten auf mehrspurigen Highways die Megacities. „Das Erleben dieser zukünftigen Lebenswelt führte zu einem Umdenken in der Gesellschaft“, erklärt Florian Lorenz, interdisziplinärer Planer und Kommunikationsexperte im Bereich nachhaltiger Stadtentwicklung. Nichts weniger als ein Umdenken möchten auch er und sein Kollege, Joshua Grigsby vom Institut für Geografie und Regionalforschung an der Universität Wien, erreichen. Denn dass die Bilder von 1939 in Zeiten des absehbaren Endes fossiler Treibstoffe nicht zeitgemäß sind, ist klar. „Wir wissen, dass wir künftig verstärkt auf Radfahren, zu Fuß gehen und öffentlichen Verkehr setzen müssen“, so Lorenz, der gemeinsam mit Grigsby beim Think-Tank „Smarter Than Car“ aktiv ist, „aber: Wie gestaltet sich durch diese veränderte Mobilität unser städtischer Alltag neu? Welche Jobs werden entstehen? Was passiert mit dem Platz, der auf den Straßen frei wird?“ Fragestellungen, mit denen sich das ambitionierte Projekt „[r+d] post-carbon Vienna“ beschäftigt, das die beiden als Kuratoren leiten. Bereits zum vierten Mal findet diese „Future Urban Mobility“ Initiative im Rahmen der Vienna Design Week statt. Heuer steht dabei Mobilität im Zusammenhang mit Urbanität im Vordergrund und welche Auswirkungen eine durch Klimawandel oder Peak Oil veränderte Fortbewegung auch unsere Städte beeinflussen werden. Begleitet von Grigsby und Lorenz soll ein interdisziplinäres Designteam einen Entwurf Wiens erleb- und begreifbar machen, in dem Mobilität nicht mehr auf fossilen Treibstoffen basiert. Dabei geht es um einen ganzheitlichen Zugang: „Eine Stadt wird ja auf verschiedenen Ebenen – vom United Nations Regelwerk bis zum durch Aktivisten aufgemalten DIY Zebrastreifen – ausgestaltet“, erklärt Lorenz. Inputs liefern wissenschaftliche Studien sowie die aktuellen Planungen der Stadt Wien. Beispiele nationaler und internationaler Fachleute sollen den Gestaltungsprozess inspirieren. Auch lokale Experten wie die Smart City Initiative der Stadt Wien wurden mit ins Boot geholt, um aktuelle Herausforderungen zu verdeutlichen. „Die Idee ist nicht, ein exaktes Bild der Zukunft, sondern einen Diskussionsansatz zu gestalten: Was machen wir in 40 Jahren, wenn die fossilen Treibstoffe ausgegangen sind?“, ist die Intention im Unterschied zu Futurama klar. Was genau bei der Ausstellung von 25. September bis 4. Oktober präsentiert wird, entsteht in den nächsten Wochen. „Der Entwurf wird überraschen, in Frage stellen, Möglichkeiten aufzeigen, aber auch verstören“, ist Lorenz schon jetzt sicher: „Wir zeigen nicht das Postkarten-Wien!“

Doris Neubauer

x
x

